

herhalten muß, versteht sich von selbst. Aber interessant ist in diesem Zusammenhang das Urteil auf S. 260: „Ist es doch auf vielen Missionsgebieten heute eher angezeigt, mit dem Ernste des Jakobusbriefes den Finger darauf zu legen, daß der echte Glaube sich tätig auswirken muß.“ Bekanntlich ist schon einmal das Urteil von der Strohepistel gefällt worden, an der keine evangelische Art sei. Vielleicht am empörendsten ist die Weise, wie S. 350 f. über die katholische Mission geurteilt wird. Die Schilderung beginnt mit dem Wort des hl. Paulus, der Gal 2, 4 von den „falschen Brüdern“ spricht. Damit könne man auch die Praxis der römischen Mission vergleichen, „die sich planmäßig in die Erntefelder der evangelischen Mission eindringt und die Gemüter verwirrt,“ die sich „immer wieder gerade neben die evangelischen Gemeinden einnisten und aus ihnen Seelen zu fangen versuchen auf allerlei, nicht immer lautere Weise“. Gegenüber diesen „katholischen Seelenfängern“ und „Roms Unbrüderlichkeit“ müssen die Christen über die Unterschiede der Konfessionen aufgeklärt werden. Wenn das überall in der Form geschieht, wie man sie aus Wardencks Auffassung vom Katholizismus ableiten muß, dann begreift man so manches anti-katholische Vorurteil. S. 352 weiß W. auch noch zu sagen: „Bei den schon einigermaßen gegründeten evangelischen Gemeinden sind die Römischen u. a. darum nicht beliebt, weil sie dem Bedürfnis der Heidenchristen nach Belehrung nicht entgegenkommen!“ — Wenn in dem ganzen Buche nur ein einziges Mal ein objektives Urteil über die katholische Kirche zu finden wäre! Man könnte schon zufrieden sein, wenn W. über sie nur so urteilte, wie er über die Mission des „sich modern nennenden Christentums“ spricht, das seiner Grundauffassung doch diametral gegenübersteht: „Was an ihm Leben aus Gott ist, wird sich auf dem Missionsfelde erweisen. Alles Menschliche wird hüben und drüben im Kampf um die Weltheroberung sich als ohnmächtig herausstellen“ (S. 405). — Es ist wirklich tief betrübend, bei einem Mann wie W. soviel Gehässigkeit gegen die katholische Kirche zu finden. Im praktischen Leben wird gewiß manchmal intra und extra muros gefehlt. Das ist bedauerlich, aber menschlich. Wenn jedoch in einem wissenschaftlichen Werke solche Sachen zu finden sind, wie ich sie eben aufgezählt habe, dann muß man wirklich beinahe an der Möglichkeit einer Verständigung in der Praxis verzweifeln.

Doch ich will mit diesen Gedanken nicht schließen, so sehr ich mich durch die genannten Ausführungen verletzt fühle. Ich möchte auch die Missionsfreunde und besonders die Missionare bitten, mit der Spreu nicht auch die Goldkörner fortzuwerfen. Und darum wiederhole ich, daß in den positiven Ausführungen außerordentlich viel Gutes steckt. S. 207 spricht W. offenbar aus Erfahrung: „In heidenchristlichen Gemeinden liest man Pauli Sendeschreiben nicht nur, da erlebt man sie, und sie werden zu vertrauten Führern.“ Ebenso möchte ich die schönen Worte hierhersetzen: „So bringt die ernste Beschäftigung mit dem Heidenapostel insonderheit den Missionsarbeitern reichen Gewinn. Im Ringen mit den gottfremden Religionen der Völker, bei der Ausrichtung der Botschaft an die Heiden, in der Unterweisung und Erziehung der werdenden Christen und Gemeinden, beim Kampf mit den Schädlingen der jungen Saat fragen sie nie vergeblich in den paulinischen Schriften um Rat. Die gottgeweihte Persönlichkeit des Apostels, die das eigene Selbst ganz an Jesus bindet, für die das Zeugnis Christi: ‚Ich bin das Leben‘ zum Bekenntnis geworden ist: ‚Christus ist mein Leben‘, wird den Boten des Gotteswortes zum leuchtenden Vorbild des weltüberwindenden Glaubens, der selbstlosen Liebe, die sich für die Brüder hingibt, der Demut, der Geduld, des heroischen Mutes, des im Handeln und Leiden sich verzehrenden Eifers für die Ehre Gottes; zum Vorbild auch für die Grundsätze der Arbeit an Heiden und Heidenchristen“ (S. 417). Ich würde wünschen, daß mancher Missionar sich von W. anregen ließe, nun auch seinerseits das Missionsfeld nach Beispielen für das Verständnis des Völkerapostels abzusuchen. Die dazu notwendige eingehende Beschäftigung mit Paulus wird niemanden gereuen, und die Verwertung des gesammelten Materials in unserer Zeitschrift wird dankbare Leser finden.

M. Meinert.

Aus allen Zonen. Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit und Gegenwart. Trier, Paulinus-Druckerei, 1912. Jedes Bändchen 12° br. 50, geb. 80 Pfg.

8. Sellinghaus, Ida, Der heilige Franziskus Solanus, Apostel von Peru und Tucuman (1549–1610). 156 S.
9. Börmann, Elisabeth, Msgr. Theotimus Verhaeghen, ein Märtyrerbischof der Gegenwart. 120 S.
10. Elsner, P. Salesius O. F. M., Die deutschen Franziskaner in Brasilien. 136 S.
11. Maria Paula, Schwester, Der selige Johannes von Triora, ein Märtyrer Chinas zu Anfang des 19. Jahrhunderts. 127 S.
12. Schlager, P. Patricius O. F. M., Mit dem seligen Odorikus von Pordenone nach Indien und China. 123 S.
13. Böhler, P. Hippolytus O. F. M., Die Franziskaner in Japan einst und jetzt. 147 S.

Nachdem mit diesen sechs neuen Bändchen, von denen das eine (9.) noch 1911, alle übrigen 1912 erschienen, die erste Serie der populär-wissenschaftlichen Abhandlungen über die Franziskanermissionen abgeschlossen und damit eine Pause in dieser fast beängstigend schnellen Publikation eingetreten ist, wollen wir unser schon früher (Jg. I 349 ff. u. II 258 ff.) begonnenes Referat darüber zu Ende führen. Der allgemeine Eindruck, den ich von diesen Fortsetzungen gewonnen, geht dahin, daß in der Auswahl und Behandlungsweise des Gegenstandes der eine Zweck, eine anziehende und begeisternde Lektüre zu bieten, im ganzen auch hier erfüllt worden ist, die wissenschaftliche Güte dagegen zumeist eher verloren als gewonnen hat. Ausstattung und Illustrationen verdienen bei dem billigen Preis immer noch alles Lob.

8. Dies gilt gleich von der Lebensbeschreibung des großen Wundermannes, der als Gegenstück der Franziskaner-Missionsgeschichte zum Jesuitenmissionar par excellence Xaver gelten kann, nur daß hier der spätere Legendenmythus noch phantastischer das historische Porträt umhüllt hat. Man darf von einer in der historischen Methode ungeschulten Dame, die als Verehrerin des Heiligen pietätvoll sein Lebensbild für ein breiteres Publikum zeichnet, weder erwarten noch verlangen, daß sie mit der rauhen Hand unerbittlicher Kritik auf Grund der vielfach verschütteten ursprünglichsten Quellen eine exakte Scheidung zwischen Wahrheit und Dichtung vornimmt. Aber wenigstens hat sie außer der deutschen Skizze von Schröder (1876) fremdsprachige biographische Franziskanerliteratur — die spanischen Werke von Diego de Cordoba (1642), Feria y Morales (1762), Zenon Bupos (1897), Pacifico Otero (1905) und Bernardino Izaguirre (1909), die französischen von Courtot (1727) und Hiral (1906), die lateinischen von Tiburtius Navarro (1671) und Ludwig Kellen (1676) gewissenhaft angegeben und teilweise auch benutzt, um daraus im Hinblick auf das 300 jährige Jubiläum ihres Helden (1910) und dessen Erwählung zum Patron des deutschen Franziskaner-Missionsvereins ein lebensvolles und anmutiges Gemälde zusammenzustellen. Von diesen freilich zum Teil recht unkritischen Gewährsmännern hat sie nicht bloß die zuverlässigere Darstellung über das spätere Wirken Solanos unter den degenerierten spanischen Kolonisten Perus (3. Teil), sondern auch die verworrene und ungenaue Schilderung der Heidenmissionstätigkeit unter den Indianern der Landschaft Tucuman (1589–1602) mit all ihren Sagen und Übertreibungen (2. Teil) übernommen. Wenn damit auch der wissenschaftlichen Forschung wenig gedient ist, so besitzen wir nun doch eine volkstümliche und gemeinverständliche, mit Herz und Gemüt geschriebene Übertragung und Vulgarisierung der ältern, nicht jedermann zugänglichen Biographien. Die Tantalusarbeit einer kritischen Sichtung des Materials auf Grund der neuesten Ergebnisse und eingehender Studien war kaum im Rahmen einer solchen Sammlung zu bewältigen, sie erfordert vielmehr ähnlich wie die trotz aller bisherigen Beiträge in der Hauptsache ebenfalls noch ungelöste Parallelaufgabe hinsichtlich der Xaveriuslegenden die Lebensarbeit einer vollen Forscherkraft.

9. Mit der ebenfalls von Frauenhand redigierten und Frauengeist atmenden Lebensbeschreibung des 1904 im Alter von erst 36 Jahren gemarterten China-

missionars Theotimus Verhaeghen, desselben, der uns bereits als Autor der im 4. Bändchen benutzten Biographie des Märtyrers Viktorin Delbrouck begegnete, betreten wir wieder durchaus geschichtlichen Boden, ja mehr oder weniger die zeitgeschichtliche Gegenwart. Auch hier handelt es sich um eine freie Übersetzung der französischen Vorlage von P. Noël Gubbels. Schlicht und wahrheitsgetreu, aber doch anschaulich und zu Herzen gehend folgt die Darstellung den vorliegenden Berichten, besonders den eigenen Briefen des Märtyrers. Wenn daher auch sein Vorleben wie seine Missionstätigkeit in Sichaho und Matchapin, dann vor allem als Bischof von Südwest-Hupé (seit 1900) nichts Außergewöhnliches bietet, so erhalten wir damit doch sehr instruktive Beiträge zur Charakterisierung der gegenwärtigen Missionsweise im Reich der Mitte. Nachdem Verhaeghen der mehrfachen Lebensgefahr anlässlich der Boxerwirren glücklich entgangen war, fiel er mit zwei Gefährten unter den Streichen des neuerdings verhetzten Pöbels als Opfer seiner Vertrauensseligkeit. Die Errichtung eines Denkmals in seiner Vaterstadt Mecheln und die Einleitung des Beatifikationsprozesses motivieren die Aufnahme dieses Gegenstandes in die Sammlung.

10. Das hier zur Sprache kommende brasilianische Arbeitsfeld der sächsischen Franziskanerprovinz gehört nur insofern indirekt zur Heidenmission, als die Bekehrung der benachbarten Indianer in sein Programm aufgenommen ist und in freilich sehr geringem Umfang wenigstens versucht wird. Im übrigen beschränkt sich die Tätigkeit auf die Unterhaltung von Konventen und die Ausübung der Seelsorge und Volksmission unter den christlichen Ansiedlern, sowohl den einheimischen Brasilianern als auch den eingewanderten Deutschen, Italienern, Ungarn und Polen, so daß wir es mit einer starken Erweiterung des Missionsbegriffs zu tun haben. Aber weil unsere norddeutschen Landsleute im braunen Franziskushabit unter diesen religiös vielfach verwahrlosten und heruntergekommenen Christen wie Sauerteig in einer verdorbenen Masse wirken, wollen wir dankbar auch diese Gabe aus fleißiger Franziskanerfeder entgegennehmen. Sie ist aufgebaut wesentlich auf der von P. Espey in Brasilien zusammengestellten, vom Verfasser 1907 herausgegebenen kurzen Chronik des Franziskanerordens in Brasilien von den Anfängen bis zur Gegenwart und ergänzt durch die Jahrbücher verschiedener Provinzen (der sächsischen von 1910, der südbrasilianischen von 1910 und der allgemeinen Jahresberichte der Franziskanermissionen, von denen der letzte 1912 S. 23 ff. nicht mehr konsultiert werden konnte), sowie den Berichten der Franziskaner-Missionszeitschrift „Antonius-Bote“ und mündlichen oder brieflichen Mitteilungen. Das einleitende Kapitel über die Vorgeschichte der brasilianischen Franziskanermissionen von der Entdeckung Brasiliens bis zur Unterdrückung des Ordens im 19. Jahrhundert geht zwar in kritischer Quellenarbeit nicht über die landläufigen Darstellungen hinaus, gewährt aber doch ein übersichtliches Bild von der Entwicklung wenigstens in Einzelzügen. Ausführlich beschreibt das 3. Kapitel die Niederlassung und Ausbreitung der Ordensprovinz vom hl. Kreuz, die im Jahre 1889 das Erbe der beiden fast ausgestorbenen brasilianischen Provinzen übernahm und schon 1903 zu ihrer Wiederaufrichtung schreiten konnte; das 4. die pastorale Tätigkeit der Patres; das 5. ihre Arbeit in der Schule, der Presse und den Vereinen; das 6. die einzelnen Klöster (24) der nord- wie der südbrasilianischen Provinz, wozu 1907 noch die Prälatur Santarem unter dem bekannten Franziskanerbischof Bahlmann kam.

11. Abermals aus Frauenfeder das Lebensbild eines als Blutzuge endenden Chinamissionars, diesmal aus der Zeit des größten Missionsniedergangs bald nach den Revolutionswirren. Bearbeiterin ist die rührige Franziskanerin von Nonnenwerth, die uns schon als Verfasserin des 5. Bändchens über die Nonnenwerther Missionen begegnete und die gegenwärtige Skizze in verbesserter Neuauflage wiedergibt; als Vorlage diente ihr die auf den Archivalien der römischen Franziskanerklöster Ara Coeli und S. Antonio fußende französische Biographie des Seligen von Mère Marie

de la Passion, Gründerin und Generaloberin der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens (Gräfin Helene von Chappotin, unter dem Pseudonym Antoine du Lys). Freilich muß der als 4. Kapitel eingeschobene Rückblick auf die Vergangenheit der chinesischen Franziskanermission insofern als verunglückt bezeichnet werden, als er nicht einmal den Versuch kritischer Betrachtung enthält und Wahres mit Falschem entsprechend der Franziskanerlegende bunt durcheinander mischt. Der eigentliche Gegenstand, das Leben und Wirken des 1900 beatifizierten P. Johannes, zunächst von Macao aus (1800) in Hupé, dann in Hunan, in dessen Hauptstadt Changasfu er schließlich 1816 das Martyrium erlitt, ist, abgesehen von einigen Entgleisungen (z. B. der ohne weitere Anhaltspunkte zurechtgelegten Teilnahme des Helden an der Synode von Sutshuen im Jahre 1803), gut ausgefallen und verschafft uns manchen dankenswerten Einblick in diese sonst noch so wenig erforschte und bekannte Missionsperiode.

12. Auch hier ist es ein alter Bekannter, der uns als Autor begrüßt, der Beschreiber der Franziskaner-Reisen nach China im 13. Jahrhundert (2. Bändchen); nach derselben Methode bietet er uns einen Nachtrag ähnlichen Inhalts, den Reisebericht des 1755 selig gesprochenen Odorikus von Pordenone aus dem 14. Jahrhundert. Schritt für Schritt folgt er seiner schon von Civezza (1859), Kuhl (1860), Tinti (1901) und namentlich von Cordier (1891) bearbeiteten und untersuchten Vorlage, unter Heranziehung der Aufsätze von Bündgens, Groeteken und Kunstmann, ohne aber viel an seiner Hauptquelle zu ändern oder sie durch detaillierte Erläuterungen bzw. Berichtigungen zu beschweren. Im 1. Kapitel gibt er eine Übersicht über das, was bezüglich des Seligen bekannt ist, um in dem folgenden ihn auf seinem Weg von Konstantinopel über Ormus nach Indien und China und von da zurück über Tibet nach Europa zu begleiten. Die Mitnahme der Märtyrergebeine aus Thana veranlaßt den Verfasser, über die dort gemarterten Franziskaner einen eigenen Exkurs an der Hand der Erzählung des Odorikus einzulegen (3. Kapitel). Es ist allerdings wohl kaum die Absicht des Verf., all diese von Fabeln und subjektiven Einfällen ausgeschmückten Details, auch wo es sich um offenbar übertriebene Zahlen handelt, als historische Tatsachen hinzustellen. Bei diesem stark legendarischen Beigeschmack möchten wir es auch unentschieden lassen, ob der Erzähler unter den „indischen Testudines“ von wunderbarer Größe, die einem Backofen und dem Glockenturm von Padua an Höhe gleichkommen sollen (S. 72), tatsächlich wirkliche Schildkröten verstehen will oder aber, wie vorgeschlagen wird, architektonische Gewölbe nach Art derjenigen, welche z. B. in den italienischen Kirchenbaurechnungen des 14. Jahrhunderts als Testudines figurieren. Wenn der Herausgeber meint, bloß aus Bescheidenheit habe der redselige Mönch seine eigentliche Missionstätigkeit während des dreijährigen Aufenthalts in Peking verschwiegen, und dieselbe sei in Wirklichkeit sehr intensiv und erfolgreich gewesen (S. 196), so können wir einen gelinden Zweifel an der Richtigkeit dieser Interpretation nicht unterdrücken.

13. Wer in diesem Abriss der Franziskaner-Missionsgeschichte in Japan eine quellenmäßig kritische und wissenschaftlich abgeschlossene Studie sucht, wird sich enttäuscht sehen. Was er bringt und wohl auch bringen will, ist eine leicht faßliche Zusammenfassung der aus Franziskanerfedern geflossenen Darstellungen dieses Themas, soweit es die Freunde des Ordens interessieren kann. Außer den allgemein ordensgeschichtlichen Werken von Wadding und Civezza sind es zum Teil zeitgenössische spanische Berichte, die nicht von vornherein abgelehnt werden dürfen, daneben allerdings auch sehr unkritische italienische Panegyriker. Anstatt diese Erzählungen durch Heranziehung der Jesuitenquellen, wie sie z. B. im Werk von Delplace verwertet sind, zu ergänzen, hat sich der Verf. im allgemeinen mit dem veralteten Crasset (1724) begnügt. So kann es nicht wundernehmen, wenn das Resultat vom wissenschaftlichen Standpunkt aus einseitig geworden ist, wenn namentlich die zweifellosen Fehler der ersten Franziskaner-Missionare Japans über Gebühr entschuldigt bzw. verschwiegen werden

und ohne weitere Beweise als ausgemacht gilt, daß P. Petrus und seine Genossen zu ihrer Heidenpredigt berechtigt waren und dadurch die Verfolgung nicht verschuldet haben. Sonst ist der Fortgang der Erzählung, in deren Mittelpunkt der selige Ludwig Soletto als Gesandter und Missionar steht, nicht unpragmatisch. Gleichsam als Anhang beschließt im letzten Kapitel die 1907 eröffnete neue Japanmission der Zuldaer Provinz zur hl. Elisabeth im Norden (mit den Stationen Sapporo, Hakodate = Kameda, Muroran, Kutschan, Shiraoui) das Ganze. Namentlich für diese Aufschlüsse über die jüngste Vergangenheit dürfen wir dem letzten Baustein des ersten Stockwerks „aus allen Zonen“, dem hoffentlich bald ein zweites folgen wird, aufrichtig dankbar sein.

Schmidlin.

Lindens P. S., M. S. C., **Auf den Marshall-Inseln** (Deutsche Südsee). Land und Leute, Kath. Missionstätigkeit. — Hilstrup b. Münster i. W., Herz-Jesu-Missionshaus 1911. gr. 8^o. 112 S.

Der Verfasser gibt in diesem Büchlein die Eindrücke wieder, die er bei seinen beiden Visitationsreisen in der Südsee 1904 und 1911 persönlich in sich aufgenommen, und läßt die Erfahrungen sprechen, die er dortselbst gemacht hat. Der Bericht ist in fünf Abschnitte geteilt. Das 1. Kapitel gibt eine gedrängte Übersicht über die eigentlichen Marshallgruppen. Wir werden hier bekannt mit der geographischen Lage, den Größenverhältnissen von Wasser und Land, der eigenartigen Bodenbeschaffenheit und spärlichen Vegetation; auch die Tierwelt und die klimatischen Verhältnisse lernen wir kennen. Recht interessant ist ferner die Skizze über die Bevölkerung der Marshallgruppen und die dortigen sozialen Zustände. Das 2. Kapitel bietet eine nähere Beschreibung des Hauptortes und der Zentralstation der Mission in Jaluit. Es schildert die schreckliche Verwüstung, wie sie dort 1905 ein Sturm angerichtet hat, und berichtet über die heutigen Verhältnisse, besonders auch die Leistungen in der Schule. Im 3. Kapitel folgt eine längere Darstellung einer Reise auf dem Missions-Überseeboot „Regina“ durch einen Teil des Schutzgebietes. Wir erhalten hier einen Einblick in die Gefahren, Mühen und Opfer des Missionslebens. Das 4. Kapitel berücksichtigt die ganz verschiedenen Verhältnisse, welche die Insel Nauru, die politisch zu den Marshall-Inseln gehört, aufweist. Interessant ist die eigentümliche geologische Gestaltung der Insel, interessant die Nachrichten über die Bewohner und ihre Gottheiten, interessant auch ihre Lieblingsbeschäftigung, der Möven- und Fregattvögelfang. Das 5. Kapitel ist der eigentlichen Missionstätigkeit gewidmet und faßt kurz die besonderen Schwierigkeiten dieses Missionsgebietes zusammen. Die Übernahme und der heutige Stand der Mission werden kurz skizziert, Ziel und Faktoren der Missionstätigkeit untersucht; einen kleinen Seitenhieb erhält die Missionswissenschaft, als ob sie etwas anderes wollte als die Rettung der unsterblichen Seelen und es sich zur Aufgabe machte, mit ihrem Urteil „das allein maßgebende Urteil Gottes zu beeinflussen“ und nicht vielmehr gerade darnach strebte, über die verschiedenen Verhältnisse genauer zu orientieren und dadurch für die Missionare die Möglichkeit näher zu rücken, stets das Richtige zu treffen. Der Anhang gibt einen Überblick über den heutigen Stand des gesamten Arbeitsfeldes der Herz-Jesu-Missionare in der Südsee.

Viel wird in diesen Zeilen mitgeteilt, wenn auch mancher Ton nur leise angeschlagen ist. Etwas scharf möchte auf den ersten Blick vielleicht mancher Satz scheinen, besonders wo es sich um Andeutungen über Verhältnisse handelt, wie sie die dortige Kolonialregierung und die damit zusammenhängenden Faktoren geschaffen. Doch wenn man tiefer zu schauen und auch noch zwischen den Zeilen zu lesen versucht, so muß man sich sagen, daß der Verfasser die betreffenden Zeilen nicht auf bloßem Tische, sondern auf einer guten Unterlage von Akten geschrieben hat, in die er auf Wunsch auch sofort hineingreifen und kräftiges Beweismaterial herausholen könnte. Übrigens ist das Schriftchen voll belehrender und erbauender Gedanken. Es bietet viel Stoff zu Vorträgen in Vereinen und auch manch netten Missionsgedanken für die Kanzel. Es zeigt so recht die